

# Is small still beautiful?

Von Wolfgang Sachs

**Mobiltelefon, Laptop, digitale Photokamera, je kleiner, desto besser. Der über dreißig Jahre alte Buchtitel *Small is Beautiful* könnte auch der neueste Werbeslogan von Sony sein. Doch hinter der modernen Mini-Technologie versteckt sich immer noch der alte Industriegigantismus den Schumacher einst im Blick hatte.**

\_\_\_\_\_ Bücher zünden beim Publikum, wenn sie wie Funken auf trockenem Reisig wirken. „Small is beautiful“, die Titelsbotschaft des schmalen Essaybands von Ernst Friedrich „Fritz“ Schumacher, ging 1973 wie ein Lauffeuer durch die Welt der sich formierenden industiekritischen Bewegungen. Schumacher wurde in den Jahren danach bis zu seinem Tod im September 1977 zum Starredner in Hörsälen und zum Guru einer dissidenten Elite, ganz besonders in Kalifornien bei den Kindern der *counterculture* der 60er-Jahre. Sein Buch, in 22 Sprachen übersetzt (1), erreichte eine Gesamtauflage von vier Millionen, und sogar von Präsident Carter wurde Schumacher empfangen – doch heute ist er selbst bei kritischen Geistern ein Unbekannter. War sein Erfolg nichts weiter als ein Strohfeuer?

Eine Anekdote gibt einen ersten Hinweis. Immer wieder gefragt, ob er denn wirklich meine, dass klein immer besser wäre, lachte er und schüttelte seinen elegant ergrauten Kopf: „Wenn alles um mich herum klein wäre, da können Sie sicher sein, hätte ich „Big is Beautiful“ geschrieben!“ Aber seine Zeit war getrieben vom Drang zu Größerem: Großkraftwerke und Großkrankenhäuser, Riesenstaudämme und Riesenstädte galten als Monumente des Fortschritts. Schumacher trat gegen Gewissheiten der Industriemoderne an und stellte sie auf den Kopf. Damit brachte er – im Gleichklang mit anderen zeitgenössischen Autoren wie Lewis Mumford, André Gorz und Ivan Illich (vgl. S. 27 ff.) – die Motive einer aufkeimenden Oppositionskultur zur Sprache, die, quer zur herkömmlichen Frontstellung zwischen Kapitalismus und Sozialismus, auf Alternativen zur Industriegesellschaft aus war.

## Kollektiver Selbstbetrug

Kein Wunder, Schumacher nahm zuallererst die ökologische Blindheit der Industriemoderne aufs Korn. Er verhöhnte die selbstgerechte Annahme der Überfluggesellschaft, das Problem der Produktion gelöst zu haben, indem er vorrechnete, wie sie als Ertrag ausgibt, was in Wahrheit einen Verzehr des Naturkapitals darstellt. „Das moderne Industriesystem [...] es lebt von unersetzlichem Kapital, das es sorglos als Ertrag behandelt.“ (1) Absehbar war für ihn – wie in denselben Jahren auch für Nicholas Georgescu-Roegen oder den Club of

Rome – das Ende der Ära billigen Öls, eine Botschaft, die 1973 angesichts der ersten Ölkrise auf Widerhall stieß, doch erst heute – nach gut 30 Jahren – zu Regierungen und Wirtschaftsführern durchzudringen beginnt. Vertane Zeit, die Propheten wurden verlacht, zukünftige Historiker von Klimachaos und Ressourcenkriegen werden in der Rückschau die Jahre 1975-2000 als eine Periode kollektiven Selbstbetrugs erkennen, in denen Gesellschaften sehenden Auges ihrem Verhängnis entgegengehen.

Schumacher indes suchte nach einer *economy of permanence*. Die Wachstums-wirtschaft des „Größer, Schneller, Mehr“ ist in seinen Augen eine Geschichtsepisode, die vergehen wird, sobald das Ressourcenfeuerwerk abgebrannt ist. Aber wie könnte man sich eine Wirtschaft der langen Dauer vorstellen? Sie wird, und dafür ist Schumacher berühmt geworden, nur eine Wirtschaftsweise sein können, welche nicht mehr von der Dynamik der Steigerung, der unaufhörlichen Vergrößerung von Technologien und Organisationen angetrieben wird. Denn der Trend zum Gigantismus, da besteht für ihn kein Zweifel, setzt die Wirtschaft auf Kollisionskurs mit dem Allgemeinwohl: Er frisst Naturkapital, verweigert vielen Menschen Beschäftigung, und mindert die Chancen zur kreativen Selbsttätigkeit. Im Gegenzug prägt Schumacher die Idee von einer *intermediate technology*, einer Technik mittlerer Größe, die einen leichteren Abdruck in der Natur hinterlässt, mehr Menschen die Teilnahme an der gesellschaftlichen Pro-



\_ Solarkocher in Gambia. Schumachers Idee der mittleren Technologie halte hier nach.

duktion gewährt, sowie selbstbestimmtere Tätigkeiten erlaubt. Letztendlich sollte sich die Technologie am menschlichen Maß orientieren, schließlich soll der Mensch durch sie Arbeit und Ausdruck finden. „Der Mensch ist klein, und daher ist klein schön.“

### Angepasste Technik

Von heute aus gesehen kann Schumachers Plädoyer gegen den Gigantismus als Begleitmelodie zum Abgang des Industriezeitalters gelesen werden. Immer wieder fällt beim Rückblick in die Geschichte auf, wie selbst die größten oppositionellen Geister oft zeitgenössischer sind, als sie selbst glauben. Ihre Opposition hat seismografische Qualität; sie registrieren unwillkürlich tektonische Ver-

schiebungen in Ökonomie und Gesellschaft, so auch Schumacher – nach zwanzig Jahren als Chefökonom bei der britischen Kohlenbehörde, einem Koloss von 800.000 Beschäftigten. Als er schrieb, waren bereits die Tage des fordistischen Produktionsregimes gezählt; bald sollte Energie ihren Stammplatz als Schrittmacher der Technikentwicklung an die Information abtreten, flexible Automation sollte die Unternehmen bald zur Auffächerung in kleinere, selbstständigere Einheiten zwingen, und digitale Kommunikation sollte bald Großfabriken in global verstreute Standorte auflösen. Wo vormalig Hierarchien den Himmel wuchsen, wurden nun Netzwerke bis an die Grenzen der Erde geknüpft. Elektronik machte, kurz gesagt, dem Gigantismus den Garaus.

So hat *Small is beautiful* heute den Zauber einer Widerstandsformel eingebüßt. Nie war klein so gefällig wie im Zeitalter des Chip. Ja, mit Palmtops und I-Pods in jedermanns Ausrüstung, mit Mikrobiologie und Nanotechnik an der Front der Forschung, kommt es einem vor, als ob Schumacher mit seiner Formel einen Umbruch vorausgeahnt hat, ohne freilich einen Begriff von seiner technischen Realisierung gehabt zu haben. Und doch war seine Idee von einer mittleren Technik nicht ohne greifbaren Erfolg, zunächst allerdings in Ländern der nicht-in-

dustriellen Welt. Neben seinen Schriften ist Schumacher mit der Gründung der Intermediate Technology and Development Group 1966 zum Urvater der Angepassten-Technologie-Bewegung geworden. Kein Solarkocher in Mali und kein Mikrowasserkraftwerk in Nepal, in denen nicht sein Echo nachhallt, wie auch die entsprechenden Institutionen, von Development Alternatives in Delhi bis zur GATE bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Frankfurt, sich auf ihn als Paten berufen.

Beide Entwicklungen zusammen, die Miniaturisierung der Technik wie die elektronische Vernetzung, geben im Übrigen der Intuition Schumachers eine aktuelle Bedeutung, ganz besonders im Bereich der Energieversorgung. In der Tat, Gandhis Ruf nach einer „Produktion durch die Massen statt der Produktion für die Massen“, den sich Schumacher zu eigen gemacht hat, feiert mit der gegenwärtigen Debatte um dezentrale Energieerzeugung fröhliche Urständ. Da Sonne und Biomasse so ungefähr überall zu finden sind, kann der Ort der Erzeugung von Energie ganz nah an den Ort ihres Verbrauchs heranrücken, und macht damit Tanker und Pipelines wie auch nicht wenige Großkraftwerke überflüssig. Gekoppelt mit der Miniaturisierung der Umwandlungstechnologien – Mikrokraftwerke, Kraft-Wärme-Kopplung, integrierte



### Was ist das Politische an der Ökologie?

Ökologie ist weit mehr als Naturliehaberei. Auf dem Spiel steht, ob ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen auf einem begrenzten Planeten möglich ist. Ich kann mir keine Frage vorstellen, die politischer wäre.

### Zum Autor

Wolfgang Sachs, geb. 1946, studierte Theologie, Soziologie und Geschichte. Seit Mai 1993 arbeitet er am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Er ist jährlicher Gastdozent an der Universität Kassel und am Schumacher College, England. Von 1993 bis 2001 war er auch Aufsichtsratsvorsitzender von Greenpeace Deutschland. Er ist Hauptautor des vom Wuppertal Institut herausgegeben Reports „Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit“ (C. H. Beck, 2005).

### Kontakt

Dr. Wolfgang Sachs  
Wuppertal Institut  
Postfach 10 04 80  
D-42004 Wuppertal  
Fon ++49/(0)202/2492 -177, Fax -108  
E-Mail wolfgang.sachs@wupperinst.org  
www.wuppertal-institut.de

Photovoltaik – und der Vernetzung vieler unabhängiger Kleinproduzenten über das Stromnetz, ergeben sich von daher historisch neue Perspektiven für ein dezentralisiertes, demokratisches Energiesystem. Schumacher allerdings assoziierte noch „small“ mit „self-sufficient“ (selbstgenügsam), die Vision verteilter Produktion dagegen verbindet „klein“ mit „vernetzt“ und eröffnet mit dieser Konfiguration eine Zukunft jenseits von Massenproduktion und Konzernabhängigkeit.

### Buddhistische Wirtschaftslehre

Nun würde man Schumachers Imagination ungebührlich verkürzen, sähe man in ihm nur den Technikkritiker. Alles läuft für ihn auf eine Kritik der Ökonomie im Namen von Ethik und Ästhetik hinaus. Er sieht recht genau, dass das Wirtschaftssystem zu groß im Verhältnis zum Natursystem geworden ist, aber er kann sich schwer vorstellen – im Gegensatz zu vielen ökologischen Ökonom(inn)en heute – dass die materielle Größe des Wirtschaftssystems ausreichend reduziert werden kann, ohne auch seine Größe im Verhältnis zum Gesellschaftssystem zurückzubauen. Mit anderen Worten, eine Dematerialisierung der Gesellschaft ohne ihre Deökonomisierung erscheint ihm ein Ding der Unmöglichkeit.

Damit ist er ein typischer Vertreter einer ersten Generation ökologischer Denker(innen), die in der Ressourcenfrage nicht selten die Spitze eines Eisbergs erkannten, der die Monokultur der Wachstumswirtschaft genannt werden könnte. Sie lehnten zuallererst diese Monokultur ab – und hatten vielleicht gerade deshalb eine so wache Sensibilität für die Ressourcenfrage. Ihr Widerstand galt eher der Mechanisierung der Arbeitswelt, der Kluft zwischen Reich und Arm, oder der Schwächung der menschlichen Person. Sie waren, mit einem Wort, zuerst Kulturkritiker und dann Ökologen. Der heutigen Generation von Umweltwissenschaftler(inne)n ist diese Art kritisch-ganzheitlichen Denkens weitgehend abhanden gekommen; im Gegenteil, sie legen Wert darauf, der Wachstumswirtschaft nicht

am Zeug flicken zu wollen, solange nur Geld mit weniger Stoffdurchsatz gemacht wird.

Wetten werden in dieser Frage noch angenommen, aber Zweifel sind angebracht, ob eine economy of permanence vereinbar ist mit einer Wachstumsgesellschaft. Wie sollte denn eine Wirtschaftsweise durchhaltbar sein, deren Pointe darin liegt, andauernd die produktiven Mittel zu verbessern, um das Glück der Menschen durch mehr und mehr Güter- und Dienstleistungsangebote zu fördern? Die gewöhnliche Empfehlung lautet, Ressourceneffizienz so zu steigern, auf dass die Quadratur des Kreises gelingt, mehr Dinge mit weniger Naturverbrauch haben zu können. Schumacher hingegen favorisiert in seinem vielleicht bekanntesten Essay, „Buddhist Economics“, eine Art Effizienz zweiter Ordnung. Ein buddhistischer Ökonom würde, so schreibt er, die Versuchsanordnung, ein Maximum an Glück durch ein Maximum an Konsum zu finden, für hoffnungslos irrational ansehen: „Da Konsum nichts anderes ist als ein Mittel zum Glück des Menschen, sollte das Ziel sein, ein Maximum an Glück mit einem Minimum an Konsum zu erreichen“. Schmeckt man diesem Satz nach, dann lässt sich aus ihm eine Designregel gewinnen, um zur optimalen Größe der Wirtschaft im Verhältnis zur Gesellschaft zu gelangen: Wege suchen, auf denen die Menschen bei weniger Wirtschaftsaufwand florieren können. Keine Frage, für eine solche post-ökonomische Perspektive bleibt noch ziemlich alles zu tun, aber darum geht es letztendlich bei einer – wie Schumacher im Untertitel von *Small is Beautiful* fordert – *Economics as if People Mattered*. —

### Anmerkungen

(1) Dt. Ausg.: Schumacher, Ernst F. (1977): Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. *Small is beautiful*. Reinbek.

(2) Alle Zitate sind aus: Schumacher, Ernst Friedrich (1993): *Small is Beautiful*. Die Rückkehr zum menschlichen Maß. Karlsruhe.